

# Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.  
Strofonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89  
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.  
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.  
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg.  
--: Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln --:

Nummer 44

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 21. Februar 1931

56. Jahrgang

## Falsche Parole.

Unter den verschiedenartigen Versuchen und Überlegungen, wie man die drückende Wirtschaftskrise in Deutschland beseitigen oder lindern kann, ist neuerdings auch die Frage erörtert worden, ob man nicht wenigstens vorübergehend weniger sparen und die freiverwendbaren Mittel zum Kauf von Waren verwenden sollte. In einer Berliner Abendzeitung konnte man vor kurzem lesen: „Wie wäre es, wenn wir die Sparguthaben etwas abbauen würden, vielleicht bauen wir damit die Arbeitslosigkeit ab“. Es ist interessant, daß eine ähnliche Erörterung kürzlich in England geführt wird. Wäre die oben gedruckte Ansicht richtig, so sollte man keinen Augenblick zögern, diesen Weg zu beschreiten, denn die Milderung der Arbeitslosigkeit ist nicht nur ein wirtschaftliches, sondern ein dringendes soziales und politisches Problem. Aber in Wirklichkeit ist der Abbau der Spargelder eine falsche, gefährliche Parole. Würden Spareinlagen aber das gewöhnliche Maß hinaus abgehoben, so müßten die Sparinstitute die für die Auszahlung notwendigen Mittel durch Kündigung von Darlehen und Krediten sich beschaffen; denn das Spartkapital „ruht“ ja nicht, sondern arbeitet in Kreditform in der Wirtschaft und dient über den Weg der Böhne und Gehälter ebenfalls dem Verbrauch. Die Folge der Kreditkündigung wäre weitere Entlassung von Arbeitern und Angestellten und damit Zunahme, also das Gegenteil eines Abbaus, der Arbeitslosigkeit. Das Umgekehrte ist richtig. Eine andere Zeitung hat die zutreffende Formulierung gefunden, wenn sie schreibt, jeder, der 5000 Mark spart, sorgt für die dauernde Beschäftigung mehrerer Arbeitsloser, ohne daß dieses Kapital der Vernichtung durch Konsum anheimfällt. Schließlich darf eines nicht vergessen werden, daß nämlich das Sparen in erster Linie eine private Angelegenheit des Einzelnen ist, der sich für die Wechselfälle des Lebens sichern will. Gerade in der Gegenwart ist diese private Sicherung von ganz erheblicher allgemeiner Bedeutung, auch von dieser Seite her ist das Sparen eine Milderung der Arbeitslosigkeit. Man sieht also, daß es mit dem Schlagwort von dem Abbau der Sparguthaben eine schlechte Bewandnis hat. Heute können viele nicht sparen, infolgedessen muß der Spareinlagenzufluß sich verringern. Umso mehr liegt aber für diejenigen, die noch sparen können, im eigenen Interesse aller Anlaß vor, von dieser Sicherung Gebrauch zu machen.

## Verkehrsrfragen im Reichstag.

Als der Reichstag am Donnerstag nachmittag um 3 Uhr zusammentrat, erteilte nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten Präsident Lohse zur allgemeinen Unterrichtung dem deutschen Reichstag. Dr. Quast das Wort. Dr. Quast war aber nicht im Sitzungssaal. Das erregte einiges Lächeln; noch mehr Heiterkeit entstand jedoch, als Präsident Lohse mitteilte, daß Wortmeldungen zum ganzen großen Haushalt des Reichsverkehrsministeriums nicht vorliegen.

Sofort meldete sich der Kommunist Schwalet und hielt eine Philippika gegen die Sozialdemokraten. Der Wirtschaftsparteiler Mollath setzte sich eingehend mit der Lage der Reichsbahngesellschaft auseinander und verurteilte scharf unter Zustimmung des Hauses den Schenker-Monopolvertrag. Der Beifall, den der Redner gefunden hatte, veranlaßte den Reichsverkehrsminister von Guericke zu seiner Rede.

Herr von Guericke teilte mit, daß er als eine völlige Neuerung in seinem Ministerium eine Instanz schuf, die mit der einzigen Aufgabe betraut sei, jede Ausgabe auf ihre Notwendigkeit und Wirtschaftlichkeit zu prüfen. Sodann ging der Minister sehr ausführlich auf die finanzielle Lage der Reichsbahngesellschaft ein und verurteilte mit auffällender Schärfe den Schenker-Vertrag, von dessen Abschluß er nicht etwa durch die Reichsbahngesellschaft, sondern zufällig von einem Reichstagsabgeordneten gehört habe. Der Vertrag bedarf zu seiner Gültigkeit der Genehmigung der Reichsregierung. Ob diese erteilt werde, ist mehr als zweifelhaft. In der nunmehr einsetzenden großen Aussprache, die am Donnerstag noch nicht beendet werden konnte, sprach noch der sozialdemokratische Abg. Glinka.

## Der Strafvollzug in Preußen.

Der Hauptausschuß des preussischen Landtags behandelte am Mittwoch in Fortführung der Beratung des Justizhaushalts Fragen des Strafvollzugs in den Strafanstalten. Justizminister Dr. Schmidt wies darauf hin, daß die Wirtschaftskrise sich auch im Strafvollzug fühlbar mache. In den Strafanstalten sei sehr wahrscheinlich schon in nächster Zukunft mit einem Ansteigen der Belegzahlen zu rechnen. Die Verordnung für den Strafvollzug in Stufen habe sich im

Kammergerichtsbezirk in vollem Umfange beibehalten. Die Trennung der Gefangenen nach Gruppen und Stufen habe sich für die Beeinflussung der Gefangenen in erzieherischer Hinsicht aufs Beste ausgewirkt. Die im Kammergerichtsbezirk durchgeführte organisationsmäßige Gliederung möglicherweise bald auch auf die Anstalten der anderen Bezirke auszudehnen, sei erwünscht. Die Kritik, die den Vorwurf erhebe, man mache die Strafanstalten zu Sanatorien und verweise die Rechtspflege, beruhe auf einer gewissen Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse im Strafvollzug. Man müsse die Gefangenen individuell behandeln. Es wäre töricht und unrecht, in falschverstandener Humanität den Verurteilten zu verhätscheln. Aber es wäre ebenso falsch, dem Gefangenen die helfende Hand zu verweigern, der ehrlich seine Tat bereue und wieder aufwärts strebe. Das sei der tiefere Sinn der Trennung unserer Anstalten in solche für schwerer Erziehbare, für geistig Minderwertige, für Vorbestrafte und Nichtvorbestrafte und schließlich für Geförderte der zweiten und dritten Stufe. Von den Vergünstigungen, die früher fast jeder Gefangene erreicht habe, wenn er sich ein paar Monate gut geführt hatte, sei für die Gefangenen, die nicht in Stufe 2 oder 3 sind, kaum etwas übrig geblieben. Es genüge nicht mehr, den guten Gefangenen zu markieren, um in die 2. oder gar in die 3. Stufe zu kommen, sondern der Verzeihung gehe eine sorgfältige Beobachtung der Gefangenen voraus. — Frau Mehlis (Dnt.) führte aus, bezogen auf die Strafanstalten in Almerika die Humanitätsmethoden abbaue. Im Strafvollzug dürfe man auf das Abschreckungsprinzip nicht einfach verzichten; die Strafe müsse wirklich als ein Uebel erscheinen. — Abg. Rehberger (Ztr.) stimmte den Grundzügen der Reform des Strafvollzugs zu. Auch die Seelsorge sei zweifellos ein wesentlicher Teil der Erziehung. Aufgrund dieser Prinzipien müsse für alle Frauengefängnisse die weibliche Leitung gefordert werden. Abg. Meyer-Herford (Dnt.) erklärte, daß an Bewährungsfrist festzuhalten sei, aber in den Grenzen wirtschaftlicher berechtigter Fälle. Vor einer weiteren Ausdehnung des Stufen Systems im Strafvollzug seien Erfahrungen abzuwarten. Damit war die Vorberatung des Justizhaushalts beendet. In der Abstimmung fand der Antrag auf Erhöhung der Altersgrenze für Richter Annahme, darunter der auf Zulassung der Anwälte bei den Anstalten, darunter der auf Zulassung der Anwälte bei den Arbeitsgerichten und der Antrag, der darauf abzielt, daß die Frauengefängnisse von Frauen geleitet werden sollen.

## Wie Joe Cosley doch den Schuldigen fand

Stizze von Harris Bradet.

Dem Mann, der da in Jim Murphys „Sotel“ an der Ecke stand und einen Whisky nach dem anderen die Kehle hinunter goß, sah man an, daß irgend etwas mit ihm nicht in Ordnung war. Das Kinn sah ihm auf der Brust, und er ließ die Hand mit dem leeren Glas schlaff herunter hängen. Er starrte auf den Boden. Dann rappelte er sich plötzlich hoch, zog ein großes Silberstück aus der Tasche, legte es auf den Tisch, warf es nicht erst auf das Wechselgeld und ging schweigend hinaus.

„Jo, Fremder“, sagte einer von denen, die noch an der Ecke standen, „so ist Joe Cosley nun einmal, und keiner wird ihn ändern können. Der eine steckt einen Vordieb des Schicksals mit viel Geschrei ein, spuckt die eingeschlagenen Zähne aus, wuschelt sich das Blut vom Maul, schimpft und hat die ganze Sache schon überstanden. Der andere sagt kein Wort, trägt die Last allein herum und wird trübsinnig wie Joe Cosley.“

Vor zwanzig Jahren sah er anders aus. Da lebte er irgendwo drüben im Osten, so um Winnipeg herum, und zog mit seinem Bruder auf seiner Farm. Dort würden sie heute noch glücklich sein, wäre beiden nicht ein Mädel in den Weg gelaufen. Woher das Ding kam, wußte so recht keiner. Es tauchte eines schönen Tages in der Gegend auf, und weil Mutter Cosley kurz vorher gestorben war und das Essen, das Ted, der andere Bruder, kochte, gar zu schlecht schmeckte, so stellten sie das Mädel als Haushälterin ein. Sie hätten lieber des Teufels Großmutter zur Köchin nehmen sollen.

Denn es dauerte nicht lange, da war um der frommen Corah willen Unfrieden im Hause. Joe glaubte, er als der Ältere könnte zuerst Anspruch auf das Mädel erheben. Ted aber behauptete, schon eine Woche vor Joe einen Kuß von Corah bekommen zu haben. Sie wären sich noch am selben Tage in die Haare geraten, hätten beide nicht durch Zufall die Entdeckung gemacht, daß Bill Harding, ihr einziger Arbeiter, als Dritter um das Mädel herumgeschwärmelte. Da hielten sie ihm gemeinsam die Nase blutig und schmissen ihn aus dem Hause.

Deswegen war noch längst kein Frieden. Da griff Joe Cosley zu einem ganz gemeinen Mittel. Er nahm sich ein solches Mädel zur Seite: Nimm Dich vor Ted in Acht! Der Doktor hat gesagt, er käme noch einmal ins Frennhaus. Der Alte war nicht mehr so ganz auf der Höhe, als der Bengel zur Welt kam. Er hoffte damals schon wie ein Loch. Da bekam das dumme Ding es mit der Angst zu tun.

Als die beiden Brüder einander nun wieder einmal mit der Faust vor der Nase herumgeschüttelt hatten, sagte Joe plötzlich scheinheilig: Ted, es hat keinen Zweck, daß wir uns immer streiten. Corah soll selbst entscheiden! So riefen sie das Mädel, und Joe fragte es: Wen von uns beiden willst du heiraten? Ted oder mich? Natürlich sagte die dumme Butte: Dich, Joe! Damit schien die Sache erledigt zu sein. Vierzehn Tage später war Hochzeit.

Doch kurz darauf kam schon der große Krach. Die Corah hatte wohl nicht dicht gehalten. Denn eines Tages sprang Ted bei Tisch plötzlich auf: Wer ist reif fürs Frennhaus? Er wartete die Antwort gar nicht ab, sondern schlug dem anderen die Faust so kräftig auf die Nase, daß Joe hintenüber flog. Der ließ sich das auch nicht gefallen, und da er der Stärkere war, so bezog der arme Ted zum Schluß doch Prügel. Damit schien alles für ein paar Wochen wieder eingeregelt zu sein.

Doch dann kam's anders. Am nächsten Tage fuhr Joe Geschäfte halber in die Stadt, und Ted ging allein aufs Feld. Corah blieb im Hause. Als kurz nach Mittag ein Nachbar — was man so Nachbar nennt — an Cosleys Farm vorbeifuhr, kam und in die Küche trat, weil er Guten Tag sagen wollte, blieb er auf der Schwelle erschröken stehen. Da stand Ted wie geistesabwesend, ein Messer in der Hand, und auf dem Boden lag die tote Corah.

Ted wehrte sich nicht, als er verhaftet wurde. Er sagte nur: „Ich hab's nicht getan!“ Das glaubte ihm natürlich keiner. Er wartete ja, daß er eifersüchtig getrieben war, und Joe schonte ihn vor Gericht nicht mit einem Worte. Der Staatsanwalt wollte Ted an den Galgen bringen. Doch die Jury meinte, Ted habe wohl in Wut gehandelt, und schickte ihn auf Lebenszeit ins Frennhaus. „Ich hab's nicht getan!“ war das Letzte, was man im Saal von Ted hörte.

Ein Jahr lang hielt es Joe allein auf seiner Farm aus. Doch jeder, der vorbeifuhr, sah, daß alles verlotterte. Joe selbst, der anfangs noch den Kopf hoch getragen hatte, schlich herum wie ein Kranker. Und eines Tages sah er drinnen beim Staatsanwalt im Zimmer und stützte den Kopf in beide Hände: „Ich habe damals vor dem Schlichter keinen Meinel geleistet und doch die Unwahrheit gesagt. Ich behauptete nicht, daß er Corah tötete, aber aus daß gegen ihn behauptet ich für mich, was ich dachte: Ted kann's nicht gewesen sein! Ted hat nichts von einem Mörder an sich! Ich habe damals nicht gesagt, wen ich für den Täter hielt: Bill Harding, den wir vor die Tür geworfen haben. Jetzt quält mich das Gewissen, und ich muß reden.“

Doch der Staatsanwalt schickte ihn fort: Für uns ist der Fall erledigt. Die Beweise gegen Ted Cosley sind ganz klar. Schlagt Euch so dumme Gedanken aus dem Kopf!

Joe dachte nicht daran. Er wollte seinen Bruder im Frennhaus sprechen. Ted aber ließ ihn sagen: „Bis jetzt hab' ich noch keinen Menschen getötet, aber wenn Du zu mir kommst, dann werde ich zum Mörder!“ Da schrieb ihm Joe einen Zettel: „Ich werde nach dem Schuldigen suchen, bis ich ihn gefunden habe.“ Und Ted krächzte als Antwort auf die Rückseite: „Erst dann kann ich Dir verzeihen.“

Das sind nun achtzehn, neunzehn Jahre her, seitdem Joe auf die Suche nach Bill Harding ging. Zuerst klappte er den Osten ab, Manitoba, Ontario und Quebec. Wie er sich das Finden dachte, konnte er nicht sagen. „Ich muß ihn bekommen!“ war alles, was er wußte.

Nach drei Jahren kam er wieder. Er mußte die Farm verkaufen, um neues Reisegeld zu bekommen. In den Staaten soll er dann gewesen sein. Hardings gab's genug, doch nie war's der Rechte.

Vor zwei Jahren kam er nun zu uns hier nach Britisch-Kolumbien. „Ich traf ihn damals in den ersten Tagen schon: Bill Harding? Nein. Mann, ich kenne doch die ganze Gegend hier herum seit dreißig Jahren. Den Kerl gibt's hier nicht.“

Doch Joe Cosley suchte. Und vor einem halben Jahr fand er auch Bill Harding. Oben im Frenshirtertal entdeckte er, ganz im Unterholz versteckt, eine Hütte. Er klopfte, zwängte sich durch die Tür, als niemand antwortete. Staub flog ihm entgegen, Mäuse liefen in die Ecken, dunkel war's wie in einem Loch, und es stank muffig. Joe zündete ein Streichholz an und — ließ es wieder fallen. Vor ihm auf einer Bretzle lag ein Gerippe!

Er rappelte sich rasch wieder zusammen und machte Licht. Und dann las er an der Holzwand ein paar Worte, die einer mit einem Bleistift hineingekritzelt hatte. „Ich hab' das Brett später selbst gesehen: Der Winter hört nicht auf. Ich kam über die Rockies. Wollte nach Vancouver. Fand die Hütte. Bin krank. Werde wohl nicht lange mehr leben. Ted Cosley sitzt in Winnipeg unschuldig im Frennhaus. Ich habe Corah Cosley erstochen. März 1929.“ Und weiter hinten standen noch zwei Worte: „Die Mäuse.“

Vielleicht hatten sie ihn schon bei lebendigem Leibe angeknabbert. Den Rest besorgten sie auf jeden Fall sehr gut. Na, Joe Cosley drachte natürlich gleich von hier aus nach Winnipeg: Ted, Deine Unschuld ist bewiesen! Er brauchte nicht lange auf die Antwort zu warten. Sie kam vom Frenhausdirektor: Ted Cosley vor acht Tagen gestorben.

Da ist's kein Wunder, Fremder, wenn in Joe Cosleys Kopf nicht mehr alles stimmt.“

## Wirtschaftliche Umschau.

Die Januar-Außenhandelsbilanz ist nicht zufriedenstellend. — Ein Spiegelbild der Wirtschaftslage. — Die Maschinenindustrie ist nur noch zu 43 Prozent beschäftigt. — Langsamer Rückgang der Arbeitslosenziffern. — Unsicherer Standard der Börsen. — Die Kriegsschuldenfrage.

Die Außenhandelsbilanz für den Monat Januar ist so sehr ein Spiegelbild unserer wirtschaftlichen Notlage, daß es sich schon lohnt, ein Paar Augenblicke darüber nachzudenken. Die Handelsbilanz ist noch aktiv, d. h. bei einer tatsächlichen Einfuhr von 625 Millionen ergibt sich ein Ausfuhrüberschuß von 100 Millionen, denn der Wert der ausgeführten deutschen Waren betrug etwas über 725 Millionen Reichsmark. Dazu kommen noch Lieferungen auf Reparationskonto von 50 Millionen Reichsmark, die man im allgemeinen aber nicht der Gesamthandelsbilanz zuzuschlagen pflegt. Gegenüber dem Dezember ist nun die Einfuhr nach Deutschland um 82 Millionen gesunken, während die Ausfuhr um 128 Millionen Mark zurückgegangen ist. In runden Zahlen bedeutet das, daß über ein Sechstel der Ausfuhr eines normalen Monats keine Käufer mehr fand. Aus diesen Zahlen erkennt man klar, daß die augenblickliche Wirtschaftslage keine innerdeutsche Angelegenheit ist, daß vielmehr auch das Ausland unter den gleichen Nöten leidet, wie wir selbst. Auch der außerdeutsche Kaufmann, der Arbeiter und Industrielle müssen sehr vorsichtig disponieren, um vor Rückschlägen gesichert zu sein. Bedenklich bleibt für uns vor allem die Tatsache, daß der Ausfuhrückgang in der Hauptsache von der Fertigwarenindustrie getragen wird, das bedeutet also, daß die Arbeitslosigkeit dort zunimmt. Die Rückwirkungen bleiben nämlich nicht aus.

Einen Beweis dafür haben wir schon in einer Mitteilung des Vereins deutscher Maschinenbau-Anstalten, der erklärt, daß im Januar keinerlei Geschäftsbelebung zu verzeichnen gewesen sei. Das Inlandsgeschäft lag nach wie vor darnieder. Auch im Auslandsverkehr waren größere Umsätze nicht zu erzielen. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit ging im Januar weiter zurück, nur 42,8 Prozent der Normalbeschäftigung konnte erreicht werden. Auch die Verringerung der Belegschaften kam noch nicht zum Stillstand, selbst neue Stilllegungen ganzer Betriebe ließen sich nicht vermeiden. Der deutsche Inlandsmarkt in der Maschinenindustrie bringt nur noch zu einem Sechstel der Normalbeschäftigung Arbeit, d. h. wo 100 Arbeiter früher ihr Brot fanden, sind es heute nur noch knapp 17. Ob sich das in den nächsten Monaten grundlegend ändern wird, kann kaum angenommen werden, zumal eine Kapitalverknappung in der Maschinenbau-Industrie eingetreten ist, die eigentlich nur durch größere Auslandskredite aufgehoben werden könnte.

In anderen Industrien will man eine kleine Besserung festgestellt haben, wenigstens zeigen die Aufzeichnungen der Arbeitsämter einen gewissen Rückgang in den Erwerbslosenzahlen, der aber noch so minimal ist, daß von einer wirklichen Entlastung des Arbeitsmarktes nicht die Rede sein kann. Es fragt sich, ob die Verluste mit der Fünftagewoche, die man da und dort jetzt anstellen will, eine Besserung bewerkstelligen, jedenfalls scheinen sie aber verheißungsvoller, wie ein gewisses Subventionsystem, das im Rheinland und auch in Westfalen propagiert wird. Man hat dort allen Erstes den Vorschlag gemacht, die Erwerbslosenfürsorge solle die Differenz zwischen den gesunkenen Löhnen und dem Tariflohn tragen. Praktisch läßt sich dieser Vorschlag aber kaum verwirklichen, denn kein Arbeitgeber würde dann in Zukunft bereit sein, die vollen Tariflöhne zu zahlen, es ergäbe sich ein wahrer Rattenkrieg von Lohnverkürzungen, bei dem ein Ende überhaupt nicht abzusehen ist. So geht es nicht! Dieses Verfahren wäre geradezu eine Prämie für tarifwidriges Verhalten.

Die deutschen Börsen verkehren nach einer ziemlich stürmischen Vorwoche, in der die Haussegewinne im allgemeinen gehalten werden konnten, etwas unsicherer, da das Geschäft offensichtlich abgenommen hat und die Umsätze der Vorwoche nicht erreicht werden konnten. Immerhin zeigen die hauptsächlichsten Papiere auch jetzt noch eine nach oben gehende Tendenz, besonders auf Deckungskäufe der Spekulation hin, die sich jetzt etwas lebhafter beteiligt. Allerdings ein klares Bild ergibt sich noch nicht, da es pessimistisch gibt, die eine Besserung auf längere Sicht nicht wahr haben wollen.

Wenn auch in den Ländern der Reparationsgläubiger schon seit Monaten und immer wieder die Erkenntnis vertreten wird, daß die Weltwirtschaft die schwere Krise nur überwinden und wiedergefunden kann, wenn eine Revision der Kriegsschuldenfrage kommt, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß dieser Erkenntnis in der Praxis noch nachträgliche Hindernisse entgegenstehen. Europa schaut hinüber nach Amerika. Was werden die Vereinigten Staaten in der Kriegsschuldenrevision unternehmen? Auch dort die Erkenntnis, daß die Auswirkungen der weltwirtschaftlichen Krise nur dann wieder zu bannen sind, wenn man als Abnehmer eigener Produkte in Frage kommenden Ländern Zahlungsmöglichkeiten, also Kaufmöglichkeiten verschafft. Eine solche Erkenntnis finden wir meist nur bei den führenden Persönlichkeiten der amerikanischen Wirtschaft. Dagegen ist die Bewegung zugunsten einer Revision der Kriegsschulden im Lande selbst noch kaum zu erkennen. Vor allem deshalb, weil die amerikanische Regierung zurzeit gegen jede Schuldenrevision sich erklärt. Man sagt, daß das amerikanische Volk von einer Streichung oder Revision der Kriegsschulden keine Vorteile zu erwarten hätte, im Gegenteil, wenn die Schulden von Regierung zu Regierung gestrichen würden, müßte das amerikanische Volk für den ausfallenden Betrag aufkommen.

Das ist ein Grund von vielen, weshalb Amerika zurzeit gegen eine Schuldenrevision ist. Ein weiterer noch wichtiger Grund ist aber darin zu erblicken, daß mit vollem Recht zwar Amerika erklärt, es hätte gar kein Interesse daran, den europäischen Staaten die Zahlungsverpflichtungen zu erleichtern, angesichts der unheimlichen Rüstungen, die diese betreiben und die neue Kriegsgefahren heraufbeschwören. Man will seitens Amerikas also wohl das Ergebnis der Abrüstungskonferenz von 1932 abwarten. Bringt es eine Befriedigung der Geister, eine Herabsetzung der Rüstungsausgaben, dann wird Amerika geneigt sein, auch Zugeständnisse in der Revisionsfrage zu machen.

Diese Haltung Amerikas richtet sich in erster Linie gegen Frankreich. In den anderen Reparationsgläubiger-Ländern ist man heute schon eher geneigt, die Frage der Abrüstung im Sinne einer Befriedigung Europas zu lösen. Nur Frankreich bleibt weiter bemüht, aufzuräumen statt

abzuräumen. Wir brauchen uns nur an die vor kurzem veröffentlichten Zahlen über das französische Flottenbauprogramm für 1931 zu erinnern. Und so muß man wohl Amerika beipflichten, wenn es erklärt, daß für die Vereinigten Staaten kein Interesse dafür bestehe, daß Frankreich mit den Reparationsgeldern eine übertriebene und durch nichts gerechtfertigte Werrüstung betreibt.

## „Es gibt keinen Bürgerkrieg“.

Dr. Wirth gegen die bolschewistische Propaganda und die radikalen Wellen. — Aussprache im Haushaltsausschuß. Berlin, 20. Februar.

Bei Beratung des Etats des Reichsinnenministeriums im Haushaltsausschuß des Reichstages machte Reichsinnenminister Dr. Wirth wiederholt sehr entschiedene Ausführungen gegen den Kulturbolschewismus und die bolschewistische Propaganda sowie gegen die radikalen Wellen überhaupt. Zunächst kam Dr. Wirth auf die Frage der russischen Filme zu sprechen und erklärte, daß sicherlich viele Filme russischer Herkunft nur dank der Großzügigkeit der Filmstelle in Deutschland zugelassen seien. Er habe das Buch „Der junge Gottlose“ mit Entsetzen gelesen. Was dort der Jugend geboten werde, sei geistige Dürre, Haß und Lächerlichkeit.

Es schaudere einem, zu sehen, mit welcher Verantwortungslosigkeit hier die europäische Geistesentwicklung um drei Jahrtausende zurückgebogen werde.

Sinzu kommen die unerhörten Beschimpfungen der christlichen Welt durch die kommunistische Literatur und Presse. Es habe immer Freidenker und Vorkämpfer großer neuer Ideen gegeben, aber es habe bisher wohl nie ein Freidenkertum bestanden, das so frei vom Denken gewesen sei, wie das kommunistische.

Dieser sinnlose Radikalismus sei der größte Feind der deutschen Arbeiterklasse; denn er nehme jede Bereitschaft ab, im Staate und im Sinne einer weiteren Ausbildung kulturpolitischer Probleme mitzuarbeiten.

Abg. D. Dr. Schreiber (3.) wandte sich scharf gegen die bolschewistische Propaganda und die destruktiven Tendenzen der Gottlosen-Abende. Der Staat müsse hier energisch eingreifen. Auch gegen die steigende Proletarisierung der Akademiker müsse sich das Reich wenden. Dr. Schreiber bemängelte die Bestrebungen, die preußische Gesandtschaft in München zum Träger einer kulturellen Verständigung zwischen Nord- und Süddeutschland zu machen, als einen Anachronismus der deutschen Kulturpolitik. Das stärkere Auftreten antiradikaler Bestrebungen verdiene schärfste Zurückweisung.

Abg. Fehld (W.P.) betonte, er habe den Remarque-Film in Frankreich wie auch in Deutschland gesehen, aber nichts auszufinden gefunden. Die Ausführungen des Ministers hätten ihn jedoch mit dem Verbot ausgesöhnt.

Abg. Freiherr v. Thüngen (L.B.) wandte sich gegen diesen Film. Redner warnte davor, die Opposition im Reichstag ganz mundtot zu machen. Die bolschewistische Propaganda müsse unterbunden werden.

Reichsminister Dr. Wirth erklärte, das Ministerium richte sein Augenmerk sowohl auf die links- wie auf die rechtsradikale Propaganda. Von der geistigen Seite her habe bereits die Auseinandersetzung mit diesen Strömungen begonnen. Man müsse sich wundern, wie wenig Widerstand der geistige Radikalismus eigentlich in Deutschland finde.

Ein Bürgerkrieg stehe nicht vor der Tür.

Alle Anläufe könnten mit polizeilichen Mitteln allein niedergeschlagen werden. Die Reichs- und die preußische Regierung würden nicht eine Minute lang zögern, das Notwendige zu tun.

Man könne übrigens der Meinung sein, daß ein gewisser Höhepunkt der nationalsozialistischen Welle erreicht sei, aber auch eine erste Welle ja auch eine zweite Welle folgen, zumal es nicht allzu schwer sei, bei der wirtschaftlichen Not die Bevölkerung aufzureizen und für politische Zwecke auszunutzen.

Die Regierung sei über die Absichten der Nationalsozialisten aus deren eigenen Reihen genau unterrichtet. Es werde behauptet, er, der Minister, habe Thüringen bespielt lassen, aber es sei in Wirklichkeit so gewesen, daß sich gegen Bezahlung Nationalsozialisten unter Namens- und Wohnungsangabe zur Erbringung von Mitteilungen beim Minister gemeldet hätten.

Weiter gab Dr. Wirth eine ausführliche Darstellung über die Schriftenpropaganda der russischen Kommunisten in Deutschland. Er erklärte:

Die bolschewistische Propaganda

bedeute einen nur schwer erträglichen Einbruch in die westeuropäische Kultur. Es handele sich um einen Einbruch der Barbarei und der Unkultur in ein Kulturland und in einen Kontinent, der der Träger der Kultur durch Jahrtausende gewesen sei.

Hinichtlich der geistigen Strömung des Rechtsradikalismus erklärte der Minister, er habe keine Gelegenheit wahrgenommen, die kirchlichen Ämterstellen aller Bekenntnisse zu bitten, sich mit diesen Strömungen auseinanderzusetzen.

## Schüsse im Reichstag.

Berlin, 20. Febr. Im Reichstag spielte sich heute eine aufregende Szene ab. Während im Plenum bei geringer Beteiligung die zweite Lesung des Verfassungsetats vor sich ging, prominierten viele Abgeordnete und sonstige Personen in der Wandelhalle des Reichstages auf und ab. Unter den Anwesenden fiel ein älterer Herr auf, der sich offensichtlich in stark aufgeregtem Zustande befand. Möglicherweise dieser Mann eine Pistole heraus und feuerte zwei Schüsse gegen die Decke ab. Der in der Nähe befindliche demokratische Abgeordnete Kütz, der den Täter schon längere Zeit beobachtet hatte, stürzte sich sofort auf ihn, konnte jedoch nicht verhindern, daß noch ein dritter Schuß abgegeben wurde. Der Täter wurde alsdann von den Parlamentsdienern festgenommen und der Kriminalpolizei ausgeliefert. Während der Schüsse entstand naturgemäß eine große Aufregung in der Wandelhalle. Alle Anwesenden stoben auseinander und suchten in den Nischen und hinter den Säulen der Wandelhalle Schutz. Die Erregung legte sich aber bald wieder, als es sich herausstellte, daß es sich lediglich um Schüsse aus einer Scheintoptische handelte. Der Täter ist der bayerische Kleinrentner Georg Schmidt aus Würzburg, der offenbar geistesgestört ist und in einem Anfall von Verzweiflung die Schüsse abgab, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

## Aus der Heimat

Samstag den 21. Februar 1931

### Sonntagsgedanken.

Die Christenheit ist in die ernsteste Zeit des Kirchenjahres eingetreten. Es ist die Zeit, da jeder laute Jubel zurücktreten soll, die stille Passionszeit. Sie macht es uns zur Aufgabe, uns wieder einmal in unserem tiefsten Innern mit der Geschichte des Leidens und Sterbens des Heilandes zu befassen und die ganze Größe jenes Ereignisses zu erfassen, das die erschütterndste Tragödie der Menschheitsgeschichte bedeutet, zugleich aber auch die gewaltigste Tat göttlicher Liebe und Gnade. Passionszeit ist es geworden, wie in aller Welt, so auch in deutschen Landen, und es will uns scheinen, als ob keine Zeit so recht in die ungeheure Not unseres Volkes hineinpaßt als diese.

Als der Heiland zum letzten Male in seinem irdischen Leben den Weg nach Jerusalem antrat, wußte er genau, daß dieser Weg nach Jerusalem sein letzter war, er ahnte mit seinem Sehensauge all die unermesslichen Leiden und entsetzlichen Martern voraus, die er erdulden mußte, und trotzdem ist in ihm keine Furcht, sondern seine Worte sind durchdrungen allein von dem festen Vertrauen und der Zuversicht auf seinen himmlischen Vater und der unerbittlichen Entschlossenheit, sich bedenkenlos dessen unabänderlichem Rat und Willen zu beugen.

Könnten wir nicht in ehrfürchtigem Staunen verharren vor dieser opferfreudigen Hingebung, mit der Jesus in sein Leid geht? Vielleicht können wir ermaßen, was es für ihn bedeutete, den Weg nach Jerusalem zu gehen, der für ihn zugleich der Weg nach Golgatha war; können wir es aber je bei unserer menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit ihm nachtun, wenn auch an uns einmal die Forderung herantritt, den Weg nach Jerusalem zu gehen? Jeder einzelne von uns muß in seinem Leben durch die härteste Schule des Leidens hindurch, und auch unser Volk geht seit langem einen solchen beschwerlichen Weg durch die Finsternis. Wir aber hören nichts als Klagen und Jammern und Auszehrungen voller Verzweiflung und Mitleidigkeit, wir spüren kaum etwas von jenem Geist des unbedingten Gottvertrauens, der den Heiland umfing, als er seinen Leidensweg antrat. Innigstes Gottvertrauen und den unerfüllbarsten Glauben an eine endliche Erlösung und Auferstehung müssen wir unser eigen nennen, auch wenn wir die Überzeugung gewonnen haben, daß wir den Weg nach Jerusalem gehen.

— Das Arbeitsamt Siegen schreibt uns: Infolge der großen Arbeitslosigkeit und des damit verbundenen starken Geschäftsverfalls ist es zur ordnungsmäßigen Erledigung der Geschäfte notwendig, die Büros der Arbeitslosenversicherungsabteilung des Hauptamtes Siegen (Zimmer 5 und 5a im Verwaltungsgebäude Siegen, Paritätstraße 2) nachmittags für den Publikumsverkehr zu schließen. Sie sind also nur werktäglich in der Zeit von 8-12½ Uhr, Sonntags von 10-13 Uhr geöffnet. Nur An- und Abmeldungen werden auch nachmittags entgegengenommen, und zwar in der Vermittlungsabteilung auf Zimmer 3, für Angelegenheiten auf Zimmer 1. Das gleiche gilt entsprechend für die Nebenstellen des Arbeitsamtes Siegen in Biedorf und Berleburg.

### Laasphe:

\* Turnvereins-Generalversammlung. Der Turnverein hält heute abend im Deutschen Haus seine Jahresgeneralversammlung ab. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen ersucht, insbesondere auch die älteren inaktiven.

\* Ein geistesgegenwärtiger Autolenker. Um einen Radfahrer nicht zu überfahren, der dicht vor seinen Wagen gestürzt war, fuhr gestern nachmittag ein Autofahrer aus Niederlaasphe beim Bachweg die steile Böschung herunter. Es ging auch alles gut ab und das Auto kam unten vor dem Wassergraben zum Stehen. Später mußte es dann wieder auf die Straße gehoben werden.

\* Sprechtag der G. d. F. Wir weisen unsere Leser noch einmal auf die am Donnerstag angekündigten Sprechtag der Gemeinschaft der Freunde Wissenrot hin, welcher jetzt hier und in Banke stattfinden.

Der Verband Westfälischer Rotviehzüchter hat in seiner letzten Ausschuß-Sitzung beschlossen, am 9. April 1931 in Kreuztal eine Zuchtbierversammlung zu veranstalten. (Siehe auch die heutige Anzeige in dieser Zeitung.) Die Versteigerung soll vor allen Dingen dazu dienen, den Absatz von Zuchtvieh zu fördern. Es wird hier eine glänzende Gelegenheit geboten, den Bedarf an Zuchtstieren nach vor den Römungen zu decken. Da der Verband vorläufig nur eine Versteigerung im Frühjahr abhalten wird, ist das Mindestalter für die Tiere entsprechend festgesetzt.

\*\* Bernshausen. Hans Sachs-Spiele. Wie schon in unserer Zeitung angekündigt, veranstalteten die Arbeitslosen und Jugendlichen der Ortsgemeinschaft Bernshausen und Lindenberg unter der Leitung des Herrn Lehrers Weber-Bernshausen eine Darstellung der Hans Sachs-Spiele. Die Spiele wurden an drei Abenden vor jedesmaligem vollbesetztem Hause gegeben. Die Bewohner von den genannten Ortsgemeinschaften und zahlreiche Besucher aus den Nachbargemeinden ließen sich die selten gebotene Unterhaltung nicht entgehen. Es gelangten zur Aufführung: 1. Frau Wahrheit will niemand beherbergen. 2. Der Krämerbörse. 3. Der Ruhdieb. 4. Der tote Mann. 5. Der fahrende Schüler aus dem Paradies. Außerdem ein Stück „Die Falschmiedeknechte“, Schwanen-Bernshausen. Die sämtlichen Stücke wurden von den jugendlichen Spielern gut gegeben und die Zuhörer zeigten reichem Beifall. Die Lachmuskel kamen nicht ins Stocken. Es wurde zu weit geführt, auf die einzelnen Stücke eingegangen, alles in allem, es war eine gelungene Sache und wohl niemand wird es bereut haben, seine Schritte nach dort zu haben. Neben dem dem Publikum Gebotenen mußte der ideale Zweck vom Standpunkt der Jugendpflege her trachtet werden, welchen sich der Leiter dabei gestellt hatte. Andererseits das Interesse der Spieler, welche wohlwollende Lobungen hinter sich hatten, die von so schönem Erfolge gekrönt waren. Das Ganze bot ein seltenes Zusammenarbeiten der Jugend beiderlei Geschlechts mit ihrem Lehrer. Wünsch-

Die innere Ausrichtung der Wirtschaft ist ein wichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Wirtschaft ist ein lebendes Organ, das sich ständig verändert und entwickelt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Ressourcen der Natur nutzt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Arbeit der Menschen organisiert. Die Wirtschaft ist ein System, das die Güter und Dienstleistungen herstellt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen zusammenbringt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen glücklich macht. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen frei macht. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen stark macht. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen weise macht. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen schön macht. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen gut macht. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen glücklich, frei, stark, weise, schön und gut macht.

Wenn wir die Wirtschaft verstehen wollen, müssen wir sie in ihrer Gesamtheit betrachten. Wir müssen die Wirtschaft als ein System sehen, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Wir müssen die Wirtschaft als ein System sehen, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt. Wir müssen die Wirtschaft als ein System sehen, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Wir müssen die Wirtschaft als ein System sehen, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt. Wir müssen die Wirtschaft als ein System sehen, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Wir müssen die Wirtschaft als ein System sehen, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt.

## Flon

Und so ist es. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt.

Das Haus, das einen Menschen wohnt, ist ein Teil der Wirtschaft. Das Haus ist ein System, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Das Haus ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt. Das Haus ist ein System, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Das Haus ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt.

Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Menschen zusammenbringt und die Ressourcen der Natur nutzt. Die Wirtschaft ist ein System, das die Bedürfnisse der Menschen befriedigt und die Güter und Dienstleistungen herstellt.

## Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Die innerpolitische Spannung ist durch den Auszug der Reichsopposition aus dem Reichstag sichtlich verschärft worden. Zwar hat es jetzt die Reichsregierung bedeutend leichter als vorher: man spricht bereits von einem „Brüning-Block“ der zur Verabschiedung des Reichshaushalts zusammenhalten wollte, und die Opposition wird gegenwärtig nur von den Kommunisten, denen sich gelegentlich die Landvolksfraktion zugesellt, repräsentiert. Da für aber wird der außerparlamentarische Kampf gegen die Reichsregierung seitens der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen umso leidenschaftlicher geführt. Besonders die Nationalsozialisten sind außerordentlich rührig, überall im Reich veranstalten sie große Kundgebungen, und die Sprache ihrer Presse ist noch heftiger geworden, als das bisher schon der Fall gewesen ist. Die deutschnationale Reichstagsfraktion ist ebenfalls noch nicht wieder zu den Reichstagsfraktionen zurückgekehrt. Spätestens bei der Beratung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft wird sie aber wieder in den Reichstagsfraktionen erscheinen. Daß die Nationalsozialisten aber wiedertreten werden, ist nicht anzunehmen. Und so wird der derzeitige Zustand: im Parlament verhältnismäßig ruhige Verhandlungen, im Volk aber schärfster Kampf, der zu Zusammenstößen und behördlichen Maßnahmen wie Demonstrationen, Zeitungsbeschlagnahmen usw. nach sich zieht, wohl noch geraume Zeit andauern. Schön ist dieser Zustand gewiß nicht, aber bei den gegenwärtig besonders zugespitzten parteipolitischen Zerklüftungen sehen wir kein Mittel, ihn zu ändern.

Wenn wir davon sprachen, daß der „Brüning-Block“ zur Verabschiedung des Etats zusammenhalten wollte, so soll damit nicht gesagt sein, daß das Reichskabinett jetzt schon über alle Schwierigkeiten hinweg wäre. Dieser Schwierigkeiten sind es im Gegenteil noch mancherlei. Da ist vor allem die Frage der Landwirtschaftshilfe, über die schon im Reichskabinett selber die Meinungen auseinandergehen. Reichsernährungsminister Schiele fordert energisch einen weitgehenden Verwendungszwang für die inländischen landwirtschaftlichen Produkte vom Hopfen bis zum Kasein, ferner die Einführung von sogenannten „Gleichzöllen“ für Tiere und Tierprodukte wie Fett, Butter, Eier usw. (Die Reichsregierung oder der Reichsernährungsminister soll also das Recht bekommen, die Zölle für diese Produkte von Fall zu Fall zu erhöhen, je nach der Preisbildung auf dem Weltmarkt). Gegen diese Vorschläge wenden sich aber andere Mitglieder des Reichskabinetts, vor allem das Reichswirtschaftsministerium, weil es eine Störung der Handelsbeziehungen, insbesondere des deutschen Exports, von jeder Zollerhöhung befürchtet. Man ist

augenblicklich bemüht, diese Differenzen innerhalb der Reichsregierung auszugleichen, wie die Dinge aber gehen werden, wenn die entsprechenden Vorlagen an den Reichstag kommen, ist nicht abzusehen. Der „Brüning-Block“ (wenn dieser Ausdruck gestattet ist) besteht bekanntlich aus Zentrum, Deutscher Volkspartei, Bayerischer Volkspartei, einem Teil der Landvolksfraktion, dem größten Teil der Wirtschaftspartei, ferner aus der Staatspartei und den Konservativen, dazu kommen die Sozialdemokraten. Zur Verabschiedung des Schiele'schen Agrarprogramms wird dieser „Block“ — das zeigt schon ein kurzer Blick auf die eben erwähnte Zusammensetzung, — nicht geeignet sein. Man sieht, Herr Brüning ist noch nicht über den Berg, selbst wenn die parlamentarische Erledigung des Reichshaushalts in der Tat keine Schwierigkeiten mehr machen sollte. Aber auch das steht noch keineswegs ganz fest. Es gibt auch bei der Staatsberatung noch einige Gefahrenpunkte. Da ist zunächst der Wehretat, an dem die Sozialdemokratie gerne Witzchen machen möchte und da sind die Ausgaben für die Sozialpolitik, an denen andere Gruppen gerne sparen würden. Der Reichstag steht jedenfalls vor schwierigen und bedeutungsvollen Entscheidungen.

Schade, daß unsere schweren innerpolitischen und wirtschaftlichen Sorgen die öffentliche Diskussion beherrschen, daß die außenpolitischen Dinge nicht mehr die Aufmerksamkeit finden, die sie verdienen. Die Kardinalfrage für die deutsche Außenpolitik ist nach wie vor unser Verhältnis zu Frankreich. Daß es zurzeit nicht so ist, wie es sein sollte, wenn das von Briand immer wieder geforderte friedliche Europa entstehen soll, ist bekannt. Daß es sich aber auch nicht bessern kann, solange man in Frankreich immer wieder nur auf die Stille der Versailler Verträge, der unter gar keinen Umständen geändert werden dürfte, hinweist, steht ebenfalls fest. Neuerdings wird wieder einmal

versucht, die eingefrorenen deutsch-französischen Beziehungen von der wirtschaftlichen Seite her aufzutauen. Zum ersten Male haben sich französische Bankentrepräsentanten an einer internationalen Finanztransaktion beteiligt, deren Ertrag dem Deutschen Reich zugute gekommen ist — prompt haben allerdings die französischen Chauvinisten Jetermordio über diesen Verrat an den französischen Interessen geschrieben. Neuerdings hat einer der bedeutendsten deutschen Industrieführer, Geheimrat Bosch von der IG. Farben-Industrie einen Zeitungsartikel veröffentlicht, der viel Beachtung gefunden hat. Er spricht sich darin für eine wirtschaftliche Annäherung Deutschlands und Frankreichs aus und betont, Deutschland und Frankreich hätten sich auf wirtschaftlichem Gebiet soviel zu bieten, daß ein hochprozentiger Ausgleich im Rahmen eines deutsch-französischen Wirtschaftsraumes die unmittelbare Folge einer wirtschaftlichen Verständigung zwischen den beiden Völkern sein müßte. Die wichtigsten Faktoren des wirtschaftlichen Geschehens drängen geradezu zu diesem Ausgleich. Kapitalverfügung des bedürftigen Deutschlands durch das kapitalreiche Frankreich und umgekehrt Abgabe von Arbeitskräften aus dem Ueberflusse Deutschlands an das bedürftige Frankreich seien solche Faktoren. Wir registrieren diese Stimme und sind begierig darauf, zu sehen, ob es der Wirtschaft tatsächlich gelingen wird, die Schwierigkeiten, die sich einer Annäherung von Staat zu Staat bisher entgegengestellt haben, leichter zu überwinden, als es die Politik vermag.

Interessante Ereignisse sind in Spanien vor sich gegangen. Die Regierung Berenguer hat die schon längst versprochenen Wahlen zum Parlament am 1. März dieses Jahres stattfinden lassen wollen. Die große und einflussreiche Liberale Partei hat aber erklärt, daß sie sich an diesen Wahlen nicht beteiligen werde, weil sie überhaupt kein normales Parlament, sondern eine „Nationalversammlung“ wolle, die über die Frage, ob Spanien Monarchie bleiben oder Republik werden soll, souverän zu entscheiden habe. Das Kabinett Berenguer ist daraufhin zurückgetreten. Der König hat nun den interessanten Versuch gemacht, die Sozialisten und die Republikaner zur Teilnahme an einer neuen Regierung zu gewinnen. Der Versuch ist gescheitert. Jetzt hat Admiral Aznar das neue Kabinett gebildet. Es besteht hauptsächlich aus Generalen und aus Männern der Rechten, die unbedingte Monarchisten sind. Madrider politische Kreise bezeichnen das neue Kabinett als „des Königs letzte Karte“. Sie wollen damit sagen, daß dieses Kabinett der letzte Versuch sei, die Monarchie zu retten. In der Tat steht das ewig unruhige Spanien vor sehr schweren Entscheidungen. Die republikanische Bewegung im Lande ist zweifellos bedeutend — ob sie so stark ist, daß sie die Monarchie zu stürzen vermag, wird sich wohl bald zeigen.

Politicus.

... mischen?! Bitte! — aber:  
je weniger Bohnenkaffee und  
je mehr Kathreiner,  
desto vorteilhafter für Sie!

## Jonas Befreiung

Kriminalroman von Hans Hyan.

Nachdruck verboten

Und logisch dachte er an Jonas...  
Aber wie sollte denn sie wissen, daß er jetzt hier in der Kneipe saß? ... An einen bloßen Zufall konnte er nicht glauben, er sah den geheimnisvollen Zusammenhang nur in den verborgenen wirkenden Kräften, die er so oft mißbraucht hatte, und die sich nun am Ende an ihm rächten...  
Denn auch jetzt blieb er trotz aller Aufregung Herr seiner Sinne. Er hatte den Vorprung ins Haus hinein, den galt es auszunutzen! ...  
Und er mußte sofort, wie er das anfangen wollte...  
Wenn er jetzt nur ein bißchen Glück hätte! ...  
Er ging ruhig durch die Kneipe, fragte nach der Bequemlichkeit und verschwand, ohne sich zu beeilen, auf den Hof.  
Das Haus hatte zwei Hintereingänge. Ein Gartenhaus, einen Seitenflügel, rechts einen sehr hohen Brettergann, der so schnell nicht zu übersteigen war.  
Er wählte das Hinterhaus, ging die Treppe hinauf und klingelte im zweiten Stock... Ohne jede Erregung, dabei den Tod auf den Lippen, mit einem Ohr hinab laufend und doch freundlich sein Anliegen vorbringen, das war nicht leicht.  
„Ist hier ein Zimmer frei?“  
„Jawohl.“  
„Kann ich es mir mal ansehen?“  
„Bitte!“  
Die junge Frau sah den Mann im grauen Haar beständig an. Sie meinte zögernd:  
„Ich vermiete aber bloß mit Vorauszahlung.“  
„Selbstverständlich“, sagte Salvator freundlich. Er hätte noch viel freundlicher, viel herzlicher sprechen mögen, denn die Wohnungstür hatte sich zwischen ihm und seinen Feinden geschlossen.  
Es war ein Glück ohne Maßen, ein unerhörtes Glück, daß er beim ersten Male, wo er anklopfte, fand, was er suchte... Er wußte ja nicht, ob hier wirklich eine Stube zu vermieten war, hatte auch gar keine Ahnung, ob er das Haus überhaupt betreten dürfte.  
Die Frau zeigte ihm das Zimmer.  
Er meinte es und bezahlte für einen Monat im voraus.  
„Kann ich gleich hierbleiben?“  
„Aber ja, bitte!“  
„Ich hole morgen meine Sachen...“  
Die Tür zum Korridor war offen geblieben. Man hörte eine Etage tiefer die Wohnungstür aufgehen.  
Auf jeder Etage wohnten drei Parteien; es konnte noch fünf Minuten dauern, dann waren diese Hunde von Polizeikräften hier oben, und dann mußte die Frau öffnen... mußte sie... mußte sie wirklich...  
Er plauderte mit ihr, die froh über das erhaltene Geld von ihrem Mann erzählte, der auch bald nach Hause käme... Er sei Straßenbahnkassierer... und sie wären noch gar nicht so lange verheiratet... aber die Wirtin wären so fündhaft teuer... und das Geld doch man kein...

Schritte kamen die Treppe herauf, es klingelte nebenan. Die Frau stand am Sofa, sie glättete die graue Plüschdecke.

„Ja, und denn müssen wir ja auch abzahlen; wir haben ja doch alle beide nichts gehabt... nicht wahr? ... Wenn man so jung ist... wer denkt da an Sparen?“

Man hörte reden auf der Treppe, dann klappte die Tür zu. Es klingelte an der Vordertür.

Die Frau drehte sich um und wollte öffnen. Da sah sie ein schreckliches Antlitz. Ein Dolch blühte vor ihren Augen! Zwei schmale, blutleere Lippen raunten:

„Schalt! ... Bewege dich nicht! ... Ich steck dich tot!“

Sie zitterte, ihre Hände klapperten... sie stand mit erstarrtem Gesicht und leeren Augen, wie festgewachsen an die braune Decke.

Nun klingelte es rechts. Da kam gleich die Frau... Eine schrillende Stimme:

„Die Hüllen? ... Wo ist sie? ... Di ist wech! ... Die hab' ich vor 'ne Viertelstunde runterloosen gehört... aber sie wird wohl gleich zurückkommen! Ihr Mann kommt ja zu Mittag! ... Was woll'n Sie denn von dir? ... Hat sie was gemacht, ja?“

Die Schritte gingen schon weiter, nach der dritten Etage hinauf.

Salvator stand noch immer neben der Frau.

„Ich tu' Ihnen nichts, wenn Sie sich still verhalten... sonst!“ ... Er machte eine heftige Gebärde mit der dreifach gekrümmten Waffe...

Die Frau sah ihn an, als fürbe sie schon. Selbst ihre Augen bebten. Sie hätte nicht reden können, auch wenn sie gewollt hätte.

Nun kam der, der die Treppe hinauf gegangen war, zurück.

Er klingelte noch einmal umsonst bei Frau Hüller. Dann ging er schneller hinab.

Salvator lautete lange. Man konnte ihm eine Falle stellen und plötzlich noch einmal hier läuten... oder am Treppenhof lauschen... Drei Leute hatten im Auto gesehen. Einer mußte mindestens Wache halten vorm Hause...

Den mußte er über'n Hof rennen... ein gezielter Stoß mit dem Stiel... das macht keinen Lärm, ist besser als Knall und Äugel...

Einer würde auf dem Hof stehen... Er dachte fast: „Ihr Mann hat doch 'ne alte Uniform, Frau?“

Sie nickte, konnte kein „ja“ herausbringen.

„Wo ist die?“

Nun schrak hinwankend, mit fliehenden Augen rückwärts, gab sie ihm die Sachen.

Er zog blitzschnell die ganz gut passende Uniform an, ließ seine Beinkleider unter den anderen. Dann warf er, die Perücke und die Augenbinde abnehmend, beide fort und sagte:

„Ich schicke Sie jetzt ein! ... Bei dem geringsten Lärm, den Sie machen, bin ich wieder hier! ... und soviel Zeit, um Sie kalt zu machen, habe ich immer noch!“

Dabei funkelte er drohend mit dem Dolch vor ihrem Gesicht.

Sie nickte nur immer und bewegte hilflos die Lippen, ein paar Tränen in den Augen.

Dann war sie allein. Der Schlüssel drehte sich im Schloß. Die Tür ging draußen, kaum hörbar. Das hörte die Frau noch. Dann war ihr, als ob sie in eine dunkle Tiefe fiele...

Salvator schlich die Treppe hinunter, die — er hatte Glück — menschenleer war. Er trat ruhig in seiner Straßenbahnuniform auf den Hof, da stand ein großer, breitschultriger Mensch, der ihn sofort scharf ins Auge faßte...

Der Verbrecher sah ihn wieder an, ein bißchen neugierig und als wollte er sagen, was guckste denn so? — und atmete unangenehm weiter.

Vor der Haustür blieb er stehen und steckte sich einen Zigarrenstummel an, den er ebenso wie die Zündhölzer bei der armen, zu Tode erschrockenen Frau vom Tisch genommen hatte.

Aber dabei sah der Polizeileutnant, der drei Schritte von ihm an der Laterne lehnte, seine schmale, lange, weiche Hand und den kostbaren Smaragdring am kleinen Finger.

Indem kam auch hinter Salvators Rücken der Kriminalassistent aus dem Hause, dem nachträglich doch Bedenken wegen des Straßenbahnkassierers aufgefallen waren.

Plesow deutete mit den Augen auf Salvator. Braun fing den Blick auf. Er trat an ihn heran in dem Moment, als der in der graugrünen Uniform weitergehen wollte, und sagte:

„In Augenblick!“

Salvator wandte sich und hob blitzschnell den Fuß, um dem Beamten unter den Leib zu schlagen.

Braun wich aus, Plesow sprang hinzu und zog das Seitengewehr.

Da stürzte sich der Mörder mit geschwungenem Dolch auf beide, seine Augen loderten, sein großes, weißes Gesicht bleckte, er heulte:

„Ihr müßt mit, Ihr Hunde!“

Aber der Polizeileutnant, ein erprobter Fechter, fing den Stoß in der Parade und rannte seinen Angreifer mitten durch.

Den Stahl in der Brust, fiel Salvator zusammen.

Ein Strom Blutes brach ihm vom Munde, färbte die grauen Straßensteine und rieselte in roten Fäden auf den Boden.

Leute strömten herbei.

Der Kommissar mußte sich Bahn schaffen, da er aus dem Hause herzuhielt...

Braun hielt dem Verbrecher, der mit jedem Atemzug das helle, schaumige Blut hervorrückelte, den Kopf.

Unter den halbgeschlossenen Lidern suchten die Augen ihr umher.

Da trat Dr. Splitt heran.

Der Mörder wollte reden...

Witten in dem Menschenfädel, das sich gierig immer mehr zusammenschob, ließ sich Dr. Splitt auf ein Knie nieder, beugte sein Ohr an den blutigen Mund, der noch sprechen, reden, vielleicht noch die Seele frei machen wollte von schwerer Schuld...

„Die blaue Seidenkord...“, röchelte er, „Jonas... — soll mir vergeben... — Nun ist sie frei...“

(Schluß folgt.)

## Geheimnisvolle Wirkung von Metallen

Von Univ.-Prof. Dr. Julius Meyer-Breslau.

Zu allen Zeiten hat der mythische Sinn der Menschen die durch Schönheit oder Seltenheit oder durch ungewöhnliche Nutzbarkeit auffallenden Naturprodukte mit seinem eigenen Leben, mit seiner Zukunft, mit seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften in geheimnisvolle Beziehung zu setzen versucht. Edelsteine und Halbedelsteine bringen dem Träger Glück oder Unglück, stärken seine geistigen Kräfte, ziehen aber auch seinen Tod herbei. Den Metallen wurden im Mittelalter ebenfalls derartige magische Kräfte zugeschrieben, und die Alchemisten glaubten, daß zwischen den Metallen und den Planeten geheimnisvolle Beziehungen bestünden, indem eines dieser Gestirne auf ein bestimmtes Metall einzuwirken vermöchte. Und da die Planeten wiederum auf gewisse Teile des menschlichen Körpers Einfluß haben sollten, so war dadurch auch ein Zusammenhang zwischen Metallen und dem menschlichen Organismus gegeben. Gold vermag das Herz zu heilen, Silber das Gehirn, Kupfer die Nieren, Eisen die Leber, Zinn die Lunge und Quecksilber die Galle. Die chemische und medizinische Wissenschaft haben inzwischen diese Beziehungen ihres geheimnisvollen Charakters beraubt und sie auf das richtige, meistens sehr dürftige Maß zurückgeführt. Aber noch immer gibt es Wirkungen der Metalle auf den lebenden Organismus, die voller Rätsel sind und den Eindruck erwecken, als ob die Metalle tatsächlich mit geheimnisvollen Kräften ausgestattet sind.

Stellt man Schnittblumen in Wasser, so beginnt dieses nach kurzer Zeit übel zu riechen und zu faulen. Legt man aber eine Kupfer- oder Silbermünze in das Wasser, so tritt keine Fäulnis ein. Und der Aquarium-Liebhaber weiß, daß man die Algenbildung an den Wänden des Aquariums durch eine hinein geworfene Kupfermünze zum Absterben bringen kann. Da die Münzen hierbei nicht an Gewicht verlieren und außerdem in Wasser unlöslich sind, so hat man diese eigentümliche Erscheinung auf eine geheimnisvolle Fernwirkung der Metalle zurückführen wollen und sie als oligodynamische Wirkung der Metalle bezeichnet. Daß die Kupfermünze im Wasser in ganz besonderer Weise wirkt, zeigt sich auch noch lange nach ihrer Entfernung aus der Blumenvase oder aus dem Aquarium. Denn nun überziehen die grünen Algen rasch die Glaswände, lassen aber die Stellen frei, wo früher die Metallscheiben gelegen haben. Noch nach Wochen wagen es die Algen nicht, die Stelle zu besiedeln, wo einst eine Kupfer- oder Silbermünze gelegen hat, und deutlich heben sich diese geschützten Plätze aus dem grünen Algenfeld hervor. Aber nicht nur zeitlich vermögen derartige Metalle nachzuwirken; scheinbar können sie ihre Wirkungen auch in anderen Orten ausüben, die sie gar nicht unmittelbar berühren oder berührt haben. Eine Silbermünze auf dem Boden einer Glasvase verhindert das Algenwachstum auch auf dem Deckel der Vase.

Diese geheimnisvolle Wirkung der Metalle auf lebende Wesen, insbesondere auf Algen und Bakterien, hat man natürlich auch praktisch zu verwenden versucht. Läßt man über metallischen Silber Wasser fließen, so werden die darin enthaltenen schädlichen Keime nach kurzer Zeit fast restlos abgetötet und vernichtet. Ein solches Verfahren, bei dem das Silber infolge seiner Verteilung eine sehr große Oberfläche erhalten hat, wird im sogenannten Katalinverfahren zur Sterilisation des Trinkwassers nicht ohne Erfolg verwendet und hat den Vorzug vor vielen anderen chemischen Reinigungsverfahren, daß dem Trinkwasser scheinbar keine fremden Stoffe zugeführt werden. Es sieht so aus, als würde das Silber nur durch seine Anwesenheit katalytisch auf die tödenden Keime ein. Aber auch die höheren Lebewesen unterliegen den rätselhaften Kräften der Metalle. Die Blutgefäße von Warmblütern werden durch die Wirkung eines darauf gelegten Silberplättchens merklich verengt. Und selbst bei offenen Wunden kann man diese Metallkräfte mit Erfolg ausnutzen. Legt man nach Operationen auf den Verband über die Wunden dünne Silberplättchen, so verhindern diese nicht nur Eiterungen und Fäulniserscheinungen, indem sie die Keime abtöten, sondern sie wirken auch auf die Zellbildung und damit auf die Heilung sehr günstig ein, indem sie das Wachstum der Zellen merklich beschleunigen. Diese doppelte wachstumsfördernde und wachstumshemmende Wirkung der Metalle läßt sich leicht beobachten, wenn man eine Kupfer- oder Silbermünze in eine gelatinisierte Nährlösung steckt und diese dann mit irgend welchen Bakterien animpft. Die Bakterienkultur verbreitet sich rasch über die ganze Nährlösung, läßt aber um die Münze einen mehrere Millimeter breiten, leeren Hof, weil sie hier durch die wachstumshemmende Wirkung der Metalle an der Entwicklung verhindert wird. Am Rande dieses leeren Hofes aber bildet sich ein deutlicher Bakterienwall, weil hier in genügender Entfernung vom Metall die Wirkung in eine Wachstumsförderung umgeschlagen ist.

Die Chemie hat nun diese rätselhaften Erscheinungen in einfacher Weise zu erklären vermocht. Mit dem sorgfältigen Ausschluß des Sauerstoffes der Luft verschwinden die geheimnisvollen Wirkungen der Metalle, und damit ist dem Forscher schon der Hinweis gegeben, daß es sich einfach um die Wirkungen geringer Mengen gelöster Metallsalze handelt. Aus dem im Wasser anscheinend unlöslichen Kupfer und Silber gehen unter dem Einfluß des Sauerstoffes der Luft in kurzer Zeit merkliche Teile dieser Metalle in Lösung. Allerdings sind diese Mengen sehr gering und können durch die üblichen Verfahren der Chemie kaum nachgewiesen werden. Aber besonders verfeinerte Methoden zeigen uns, daß es sich um Lösungen handelt, die ein Teil Metall in ungefähr einer Milliarde Teilen Wasser enthalten. Trotzdem bleibt es merkwürdig und sogar rätselhaft, daß die gelösten Metalle noch in diesen ungeheuerlichen Verdünnungen auf den lebenden Organismus einwirken können. Aber daß es sich tatsächlich um die Wirkungen von Spuren gelöster Metalle handelt, ergibt sich weiterhin daraus, daß Silber- und Kupfersalze genau ebenso wirken wie die Metalle bei Gegenwart von Luft, wenn man sie in denselben großen Verdünnungen anwendet. Je nach der Verdünnung können solche Lösungen dann wachstumshemmend oder wachstumsfördernd sich betätigen. Auch von diesen Beobachtungen macht man seit einiger Zeit Gebrauch und befreit z. B. die Saat durch kurzes Beizen mit gewissen Metallsalzlösungen von Krankheitskeimen. So hat es der Chemiker auch hier verstanden, durch Aufklärung von „Naturrätseln“ andere Wissenschaften zu befruchten und zu fördern.

## Der Trompeter von Bionville

Skizze von Gerhard v. Gottberg.

Der Bauer hatte die Fäuste geballt; roter Jüngling fürchte ihm das Gesicht, und die Adern schwellen an seinen Schläfen. Etwas wie Haß fühlte er, wie wütenden, grollenden Haß gegen den ältesten Sohn, den Erben des Eichhofes. Er riß die Hoftür auf, stelte in langen Schritten nach dem Feld hinunter. Und je lauter er diese tönenden, jauchenden Trompetenrufe hörte, um so rascher wurde sein Schritt.

Einem Fluch preßte er durch die Zähne. Richtig, dort an der Bude saß der Junge wieder, nichts als Narreteien im Schadel. Was scherte es den Bengel, ob das Feld heuer oder morgen fertig bestellt wurde, was kümmerte es ihn, ob den stolzen Eichhof eines Tages die Nachbarn verspotteten! Nieher war dem Jungen das Musikantenwert, die vom Teufel erfundene Trompete... Und dann war der Eichbauer heran, riß mit harter Faust dem Sohn das Instrument vom Mund: „Tag-dieb Du! Halbtag ist schon über Vesperzeit... Lump!“

„Vater!“  
Der Alte hatte die Faust erhoben, rote Wut umfieberte seine Augen. Unbewußt empfand er den Zwiespalt, daß gerade dieser Sohn, der Klas, als Hoserbe geboren und nicht der Jörg, der zweite, der nur der Wirtschaft lebte und dem schlechte Viehpreise auf Tage die Laune verderben konnten. Bauer war der andere, nicht dieser mit den Narrenspößen, die nur für Herumtreiber und Bettelvolk paßten.

Und noch einmal krallte sich des Sohnes Schrei übers Feld: „Vater!“

Der Schlag hatte gefesselt...  
Leichenblau taumelte Klas zur Seite, seine Glieder strafften sich, seine blauen Augen dunkelten in Aufbegeh. Er wollte sich auf den Alten stürzen, Schlag mit Schlag, Haß mit Haß beantworten. Doch der Bauer schleuderte ihm die Trompete vor die Füße: „Geh! Keinen Schritt mehr auf meinen Hof, oder die Hunde beßen Dich! Der Jörg soll ihn haben, aber nimmer ein Musikantenlump!“

Es war heraus! Blau und versteinert sah Klas ihn an. In dieser Stunde zerriß etwas, klappte ein Abgrund auf zwischen Kindheit und Herkunft, zwischen dem alten, strohgedeckten Bauernhause dort oben und ihm, der einst Erbe gewesen.

Und noch einmal drehte sich der Alte um: „Du gehst nicht mehr zur Mutter, oder ich schlage sie! Deinen Weg! Ich id ins Wirtshaus.“

Es war dunkel geworden, als Klas Behrends sein Dorf verließ. Droben in der altersgeschwärtzten Kammer des Eichhofes aber sah eine weinende Mutter. Ferne Töne klangen aus Nacht und Einsamkeit an ihr Ohr; das Abschiedslied des Verstorbenen, der einzige Gruß, den er der Mutter noch sagen durfte...

Drei Jahre später!  
Es ist der 16. August 1870! Um die Franzosendörfer Flagny und Bionville donnern die Kanonen; knatterndes Gewehrfeuer prasselt über die Schlucht von Haudimont, raßt um Mars-la-Tour, um St. Armand, Trowille oder wie sonst die Stätten heißen mochten, deren Namen heute für immer in die Kriegsgeschichte eingetragen werden.

Es steht schlecht für die Preußen. Immer neue Kolonnen wirft Marschall Bazaine gegen sie ins Feuer, immer gewaltiger wuchert französische Liebermacht auf. Schon ist die wackere Brigade Wedell vernichtet, lichten sich die Preußenreihen in Minuten um Hunderte von Kämpfern, als ein Ulanenoffizier zum Führer der Reiterbrigade Bredow jagt:

„Ergelbt euch sofort anzureiten, sonst...“ Der letzte Satz bleibt im Rachen des Kanonendonners ungepfunden. Ein kurzer Befehl des Generals. Der neben ihm haltende Oberstleutnant Graf Schmettow legt die Hand an den Helm, wendet sich zurück:

„Trompeter Behrends! Blasen Sie zur Attacke!“

Schmettow, jauchende Töne branden auf! Und im Stampfen der Rufe, im Rattern des Riemzeuges fühlt der junge Stadstumpeter ein Raden des Glücks. Er weiß, heute kommt der Ehrentag! Jetzt ist die Stunde, da die Trompete geblendet wird, um derentwillen man ihn auf die Landstraße jagte.

Und dann bleibt keine Zeit mehr zum Grübeln! Nur ein Brausen und Stürzen, ein zähneknirschendes Hasen. Stahl springt auf Stahl, funkeln Säbel furchen in angestricherte Franzosengefichter. Ulanen und Kürassiere vermischen sich, einer nach dem anderen fällt oder überlagert sich mit seinem Gaul. Neben Klas Behrends das schweißüberströmte Gesicht eines breitschultrigen Ulanen, meisterhaft führt er die Lanze, dann krumpft er zusammen, stürzt. „Jörg!“ will der Trompeter rufen. Sind das Fieberbilder? Der da neben ihm... der, um desentwillen man ihn verließ? Doch es ist für Gedanken keine Zeit. Der Tod erntet!

Französische Chausseurs und Carabiniers sind heran. Es geht um das Letzte. Von fern warnt der Ruf: „Zurück!“ Auch Klas Behrends nimmt ihn auf, weßt das Signal durch den Haufen tobender, brüllender Männer. Vom Tode verfolgt, geht es rückwärts durch die eben siegreich niedergegitterten Feindlinien. Tote Kürassiere und Ulanen sind Wegweiser. Knapp ein Viertel der Reiter ist noch am Leben.

Schmettow, dreifach den Helm zerfressen, den blutigen Säbel schartig, blaurot das Gesicht, wendet sich um: „Trompeter! Sammeln!“

Klas Behrends preßt heran: „Zu Befehl, Herr Graf!“ Und dann... jener unsterblich gewordene Augenblick. „Ein klanglos Wimmern... ein Schrei voll Schmerz!“ Zerissen und zerfressen ist die Trompete, sie kann nur noch schreien aus Not und Wunde. Stumm halten die wenigen Offiziere, sehen den jungen Trompeter, dem das Blut aus der Stirnwunde tropft, sehen von da und dort Wunde oder todumde Kameraden heranziehen. Von Vieren findet immer nur einer den Weg zum Sammeln. Klas Behrends hat die Trompete abgesetzt, mit satternden Händen streicht er über das

blinzelnde Metall, das ihm Schicksal gewesen, das ihn heulte unsterblich werden ließ als „Trompeter von Bionville“.

Abends sucht Klas den Bruder. Todeswund findet er ihn neben den Leichen der Reitanis von Stockhausen und von Blös. Er bringt ihn nicht mehr zum Sprechen, muß ihn am nächsten Tage einbetten mit all den Hunderten, die fest stumm und starr geworden. Und wieder wenige Stunden später wird Klas selbst schwer verwundet, ehe noch ein neues Instrument an seine Rippen kommt.

In Westfalen steht ein einsamer, von Eichen umrauschter Hof. Der alte Bauer dort, der allabendlich an der Haustür sitzt, erzählt von Ernte und Wetter, von Vieh und Preisen, nur von einem spricht er nicht: von dem Tage, da er das letzte Mal eine Trompete an die Rippen setzte, von Bionville!

## Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 bis 8.15 (mit Ausnahme von Dienstag, 24. Februar) Frühkonzert; 8.30 Wasserlandschaftsmelungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmelungen; 12.00 Konzert; 12.40 Nachrichten und Wetterbericht; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.05 Konzert (Fortsetzung); 14.00 Werbefunktion; 14.55 Nachrichten; 15.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmelungen; 15.15 Wetterbericht; 16.20 und 18.00 Wirtschaftsmelungen.

Sonntag, 22. Februar: 6.55 Winterportbericht; 7.00 (von Hamburg) Hafenkonzert; 8.15 Katholische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Geistliches Chorkonzert; 11.20 „Die unsichtbaren Kräfte hinter der Bühne“, Dreigespräch; 12.00 (von Breslau) Konzert; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.00 Stunde des Bundes; 15.00 (von Tübingen) 16. Szenen aus „Tannhäuser“ (Schallplatten); 18.00 „Der Pächter“, Vortrags; 18.30 „Bischof von Ketteler“, Vortrag; 18.55 Stunde der Frankfurter Zeitung; 19.20 Sportnachrichten; 19.30 Besuch bei Rudolf G. Winding; 20.00 (aus der Markstraße Stuttgart) Abendmusik; 21.10 „Kleists Tod“, Tragödie; 22.40 Nachrichten; 23.00 Tanzmusik.

Montag, 23. Februar: 15.20 (von Basel) Baseler Bauernfestschiff; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.15 Vortrag über die Wohlfahrtspolitik in der Welt; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Vortrag über „Der Saararbeiter“; 19.10 Zeitangabe und Wirtschaftsmelungen; 19.15 Englischer Sprachunterricht; 19.35 Stunde der Kammermusik; 21.15 Rundfunkkassen; 21.45 Unterhaltungskonzert; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzunterricht; 23.20 Tanzmusik.

Dienstag, 24. Februar: 6.45 Frühkonzert auf Schallplatten; 15.20 Hausfrauennachmittag; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.15 Vortrag „Arbeitsdienstpflicht in Bulgarien“; 18.40 Vortrag „Lehmit und Religion“; 19.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmelungen; 19.10 Vortrag „Erlebnisse als deutscher Austauschstudent in Amerika“; 19.30 Konzert: Alte Marsche; 20.45 Vortragsstunde von Charlotte Christmann; 21.15 Unterhaltungskonzert; 22.00 Nachrichten.

Mittwoch, 25. Februar: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.15 Vortrag „Der Föllner von Jaffa“; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Esperantounterricht; 19.10 Zeitangabe, Wirtschaftsmelungen; 19.15 Vortrag über Brasilien und 1. Abend: „Im Fluge um die Welt“; 21.00 Collegium musicum; 21.45 Zeitbericht; 22.25 Nachrichten.

Donnerstag, 26. Februar: 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.05 Vortrag „Grundbesitz und neue Einheitsbewertung“; 18.25 Vortrag „Ein verfunenes Volk“; 18.50 Vortrag „Josef Wirth“; 19.15 Zeitangabe, Wirtschaftsmelungen; 19.20 Französischer Sprachunterricht; 19.45 (von Berlin) Stenografisches Rundfunkprobefahren; 20.00 Vortrag „Die Instrumente des Orchesters“; 20.30 (von Köln) „Rheinland und Westfalen“, Hörbild; 22.00 Nachrichten; 22.20 Unterhaltungsmusik.

Freitag, 27. Februar: 15.20 Elternstunde; 15.50 Vortrag „Lebensstil der Jugend“; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.10 Stunde des Buches; 18.35 Eine Viertelstunde Deutsch; 18.50 Vortrag „Die japanische Geiß“; 19.15 Zeitangabe, Wirtschaftsmelungen; 19.20 Vortrag „Krankheitslaie, Arzt und Patient“; 19.45 (von Freiburg) russischer Volksliedabend; 20.30 Macbeth, Tragödie; 21.45 Neue Musik der Nationen; 22.45 Nachrichten; 23.05 Tanzmusik.

Samstag, 28. Februar: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 16.30 (aus Wiesbaden) Nachmittagskonzert; 18.05 Frankfurter Motette; 18.45 Vortrag über den Fünfjahresplan Deutschlands; 19.10 Zeitangabe, Wirtschaftsmelungen; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 (aus Freiburg) Bauernmusik; 20.15 „Abends in Wien“; 21.45 (von der Stadthalle Stuttgart) Stuttgarter Hallenportfekt; 22.15 Nachrichten; 22.35 (aus Stuttgart) Schlagerstunde des Rundfunkorchesters.

Bestehen Sie darauf!

Lassen Sie Ihr MAGGI-Fläschchen nur aus dieser Originalflasche nachfüllen!

Verlangen Sie stets ausdrücklich MAGGI Würze.



## Lesen Sie

Deutschlands bedeutendste Halbmonatsschrift: die beliebte „Ernte“. Jedes Heft 64 Seiten stark. Politik. Unterhaltung. Wissen. Einzigartige Leistung!

Nur 1 Mark monatlich durch Post, Buchhandel oder „Ernte“-Verlag, Hannover.

Wir, daß es gelingen möge, sonst so ruhig Dank sei ihm.

## Erndte

Wegen des Tages fand ein Vorstandes mit den Vert. statt. Entgegen so auch in meinde am gängen werde durchgeführ. Kriegsgräberfeier mit einer nicht heim.

Ein Mal klub Sauerla Wittenstein

Die Störungen Zutterstellen diese Klage Mitglieder herborufen Ortsgruppe nur die öff. Wege zu d. die Zutter drängen dies für die hat - fow. stets größte läufen u. w. fein, numme.

Die schweren de. ordentlich u. Folge, daß und Mattig für die in unberührt Zutterplätze nicht zu stö. Wer in die Wälder Rehe“ oder uns nicht e. deutschen 2. „Selbst mit d. zeit des W. Zutterstellen.

Wenn angetroffen an die nach. Vorstände für Weiterg. Wir zweif. ligen Wint. den und dazu halten einiger (Schriftl.)

Unfall. Zuhörern beim Holzfah. Schenken ge. nung gefahrer. ist, wird erst.

\*\* Birte. morgen war k. Birtebach a. den umfangre. Auch die G. Wenn auch a. in den Dien. Spies mögli. Halle begimme. weit sich bis i. Maschinen te. hat auch Land. nommen, foder. Niffaktion zu. lieft liegt.

Burg. nerstag abent. tohung ein. sehen als eine. mal man aus. vernehmen to. dem Fenster i. nachrichtig. 2. um einen Sch. und ganz bes. in größte Mu. funktierter 2. Gehebranal. Batterie unter. bunden. Das in Frankfurt auf der Spu. wegen dieser.

Kaff. Harleshausen aus Scherz ei. Das G. erpl. tochemdem G. wurden. Mar. Augenlichtes.

Gran. marie ge. post sind nach. Mart Briefm.

Wir, daß es dem eifrigen Leiter mit seinen Jugendspielern  
gelingen möge, noch mehr solche Abwechslungen in unser  
sonst so ruhiges Dorfleben zu bringen. Anerkennung und  
Dank sei ihm und seinen Spielern gezollt.

## Erndtebrück:

Wegen der Ausgestaltung des diesjährigen Volkstraue-  
tages fand am 18. ds. Mts. eine gemeinsame Sitzung des  
Vorstandes der Ortsgruppe Deutsche Kriegsgräberfürsorge  
mit den Vertretern der politischen und kirchlichen Gemeinde-  
räte. Entgegen früheren Gewohnheiten soll wie im vorigen  
Jahre auch in diesem Jahre der Volkstrauertag in der Ge-  
meinde am Sonntag Reminiszere, also am 1. März be-  
gangen werden. Er wird in demselben Rahmen wie bisher  
durchgeführt. Am Abend veranstaltet der Volksbund Deutsche  
Kriegsgräberfürsorge um 8 1/2 Uhr in der Kirche eine Gedenk-  
feier mit einem Lichtbildervortrag: „Zwei Millionen kehren  
nicht heim.“ Der Eintritt ist frei.

Ein Mahnruß. Die Ortsgruppe Erndtebrück des Stif-  
tungsvereins Sauerland richtet an alle Stiffrunde des Sieger- und  
Wittgensteiner Landes den nachstehenden dringenden Appell:  
„Die Klagen der Forstverwaltung über angebliche  
Störungen des Wildes an den im Walde hergerichteten  
Fütterstellen wollen nicht verstummen. Zum Teil mögen  
diese Klagen berechtigt sein, wir glauben aber kaum, daß  
Mitglieder des Stiffrundes Sauerland derartige Störungen  
herbeiführen, da in den Versammlungen der einzelnen  
Ortsgruppen immer wieder darauf hingewiesen wurde,  
nur die öffentlichen bezw. als Wanderfütterstellen bezeich-  
neten Wege zu den Stifffahrten zu benutzen. Wenn hier und da  
die Fütterstellen aufgesucht worden sind, so bitten wir  
dringend, mit allen Mitteln dahin zu arbeiten, daß  
dies für die Folge vermieden wird. Die Forstverwaltung  
hat — soweit der hiesige Bezirk in Frage kommt — uns  
stets größtes Entgegenkommen bei Ausübung von Wett-  
läufen usw. gezeigt und es muß unsere brennende Pflicht  
sein, nunmehr auch ihren Wünschen gerecht zu werden.“

Die fast meterhohen Schneemassen im Walde er-  
schweren dem Wild den Weg zu den Futterplätzen außer-  
ordentlich und haben die vorkommenden Störungen zur  
Folge, daß die Tiere, besonders das Rehwild vor Hunger  
und Mangel leiden umkommen. Lassen wir daher den  
für die in größter Not stehenden Tiere gedachten Füt-  
terplätze unberührt und ungeändert und wir bitten nochmals, die  
Fütterplätze zu umgehen und das Wild bei der Fütterung  
nicht zu stören.

Wer wollte noch zur Frühjahrs- und Sommerzeit in  
die Wälder gehen, wenn er nicht ab und zu einen „Sprung  
Rehe“ oder ein „Rudel Hirsche“ sieht? Und freuen wir  
uns nicht alle, wenn der Brunnstheil des Hirsches den  
deutschen Wald durchzieht? Darum nochmals die Bitte:  
„Helft mit dazu beitragen, daß das Wild die schwere Not-  
zeit des Winters übersteht und daß es unbehindert die  
Fütterstellen aufsuchen kann.“

Wenn bei Stifffahrten verletztes oder krankes Wild  
angetroffen bzw. gefunden wird, so wende man sich sofort  
an die nächste Forstbehörde, die Forstbeamten oder an die  
Vorstände der einzelnen Ortsgruppen und werden letztere  
für Weitergabe an die Forstbehörde Sorge tragen.“

Wir zweifeln nicht, daß dieser Mahnruß bei allen ein-  
sichtigen Wintersportfreunden die gebührende Aufnahme fin-  
den und dazu beitragen wird, daß Klagen über das Ver-  
halten einiger Wintersportler in Zukunft vermieden werden.  
(Schriftl.)

Unfall. Gestern wurde der Sohn des Landwirts und  
Führers der Wintersportgruppe, Wilhelm Marburger jun.,  
beim Holzfahren im Walde von einem Pferd gegen das  
Schienbein geschlagen, so daß er nach der eilenden Woh-  
nung gefahren werden mußte. Welcher Art die Verletzung  
ist, wird erst die ärztliche Untersuchung ergeben.

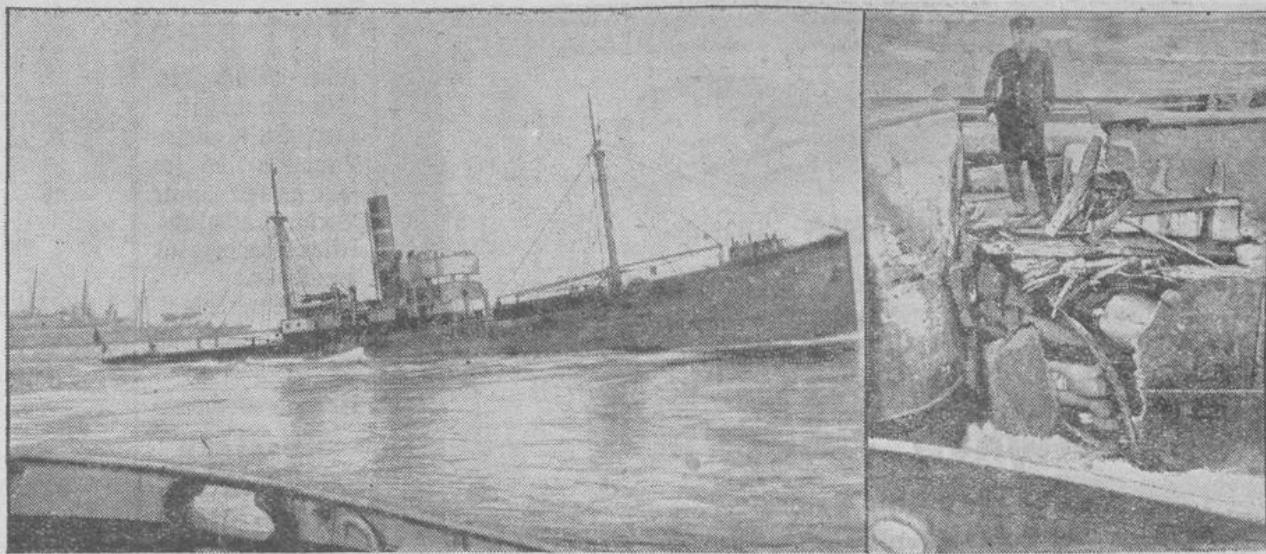
Wirtelbach. Vom Hallen-Einsturz. Gestern  
morgen war bereits eine Anzahl hilfsbereiter Nachbarn aus  
Wirtelbach auf dem Sägewerk Spies angetreten, um bei  
den umfangreichen Aufräumarbeiten Hand anzulegen.  
Auch die Gemeinde Wirtelbach hat ihre Hilfe angeboten.  
Wenn auch andere Gemeinden sich in dieser Weise freiwillig  
in den Dienst des Nächsten stellen, wird es der Firma  
Spies möglich sein, schon bald mit dem Wiederaufbau der  
Halle beginnen und den Betrieb aufnehmen zu können. So-  
weit sich bis jetzt beurteilen läßt, scheint der Schaden an den  
Machinen kein allzugroßer zu sein. Wie wir weiter hören,  
hat auch Landrat Trost den Schaden in Augenschein ge-  
nommen, so daß auch von seiner Seite die Förderung einer  
Hilfsaktion zu erwarten ist, soweit dies im Bereich der Mög-  
lichkeit liegt.

## Aus Nah und Fern.

Burg b. Herborn. Ein übler Scherz. Am Don-  
nerstagabend wurde auf der Treppe zur hiesigen Lehrer-  
wohnung ein Paket gefunden, das man bei näherem Zu-  
sehen als eine Höllemaschine zu erkennen glaubte, zu-  
mal man aus dem Paket deutlich das Räder eines Motors  
bemerken konnte. Der Finder hat den Karton sofort aus  
dem Fenster in den Hof geworfen und die Landjägerei be-  
nachrichtigt. Zwischenzeitlich hat man festgestellt, daß es sich  
um einen Scherz überlaster Art handelt, der die Hausbewohner  
und ganz besonders die nervenleidende Frau eines der Lehrer  
in größte Aufregung versetzt hat. In dem Paket waren in  
unfertigter Weise das Uhrwerk eines Motors, eine leere  
Batterie untergebracht. Diese Teile waren mit Drähten ver-  
bunden. Das Material ist sofort der Landesstrafpolizei in  
Frankfurt zugesandt worden. Dem Täter ist man bereits  
auf der Spur. Er steht einer exemplarischen Bestrafung  
wegen dieser niederträchtlichen Handlung entgegen.

Kassel. Ein folgenschwerer Scherz. In  
Hasselhausen warfen zwei junge Gelehrten in einer Bäckerei  
aus Scherz ein rohes Ei in einen Kessel mit kochendem Fett.  
Das Ei explodierte und die beiden Gelehrten wurden mit  
kochendem Fett überschüttet. Beide erlitten schwere Brand-  
wunden. Man hegt bei einem Sorge um die Erhaltung des  
Augenlichtes.

Frankfurt a. M. Für 11000 Mark Brief-  
marken gestohlen. Aus einem Schalteraum der Haupt-  
post sind nachts aus einer verschlossenen Kasse für 11000  
Mark Briefmarken entwendet worden. Wie es möglich war,



Die Schiffskatastrophe an der Elbmündung

In der Elbmündung stießen im dichten Nebel der nor-  
wegische Dampfer „Diana“ und der portugiesische Dampfer  
„Alferredo“ zusammen. Der 12000 Tonnen große Nor-  
weger wurde hierbei so schwer beschädigt, daß er von dem

Bergungsdampfer auf Grund geholt werden mußte. Das  
Bild zeigt links die hintere „Diana“, deren Mannschaft sich  
bereits in die Rettungsboote begibt, rechts das etwa 1 1/2  
Meter große Sed des Schiffes.

daß jemand unbemerkt in den betreffenden Raum gelangen  
konnte, der während der Nacht unter ständiger Kontrolle  
durch Wächter steht, ist rätselhaft.

!! Saarbrücken. (Die gefärbten Neger.) Die Mu-  
siker einer in einem hiesigen Lokal gastierenden Kapelle  
hatten sich als Neger kostümiert. Sie beschafften sich ein  
Farbmittel und schwarzten Gesicht, Hals und Hände. Als  
sie sich am anderen Morgen reinigen wollten, mußten sie zu  
ihrem Schrecken bemerken, daß die schwarze Farbe dauer-  
hafter war, als sie es gewünscht hatten. Sie bearbeiteten nun  
mit einem Entfärbungsmittel die Haut. Sie mußten dabei  
einen Irrtum begangen haben, denn die Gesichtshaut wurde  
erheblich verbrannt, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch ge-  
nommen werden mußte.

35 Todesopfer der Genidistie in England. Die  
Genidistie-Epidemie in England forderte fünf weitere To-  
desopfer unter der Zivilbevölkerung, wodurch sich die Ge-  
samtzahl der Verstorbenen auf 35 erhöht.

Ausbruch eines großen Geistes. In dem Wairakei-  
tal in der Nähe von Taupo im Erdbebengebiet auf der  
Nordinsel Neuseelands ist plötzlich ein großer Geister ent-  
standen, der Steine und Erde bis zu einer Höhe von 50  
Metern auswirft.

Sechs Kinder verbrannt. In dem kleinen spanischen  
Dorf Soyos hatten ein Landwirt und seine Frau ihre  
vier Kinder und zwei Neffen im Alter von drei bis sieben  
Jahren in der Wohnung eingeschlossen. Als die Eltern  
abends zurückkehrten, stellten sie zu ihrem Entsetzen fest,  
daß ihr Haus nur noch ein Trümmerhaufen war, aus dem  
die Dorfbewohner die vollkommen verkohlten Leichen der  
unglücklichen sechs Kinder suchten.

100 Tote durch zwei Katastrophen. Schneestürme von  
außerordentlicher Heftigkeit haben in weiten Gebieten Chinas  
großen Schaden angerichtet. Die Stadt Santau ist von der  
Umwelt abgeschnitten. 61 Menschen sind ums Leben gekom-  
men, darunter 25 bei dem Einsturz eines Häuserblocks. Außer-  
dem wurden durch ein schweres Eisenbahnunglück auf der  
Peking-Santau-Eisenbahn 36 Personen getötet und 72 verletzt.

Wolkenbruchverwüstungen in Argentinien. In der  
argentinischen Provinz Cordoba haben Stürme und Wol-  
kenbrüche ungeheure Verwüstungen angerichtet. Ein ganzes  
Dorf ist vom Rio Cuarto überflutet worden. Bisher wur-  
den sechs Tote gemeldet.

## Schweres Lawinenunglück.

Ein Gasthof verschüttet. — Ganze Familie tot.  
Bafel, 20. Febr. An der Rutenmanier-Straße im Weib-  
stetal ereignete sich am Freitag ein schweres Lawinen-  
unglück.

Eine niedergehende Lawine begrub in Platta den Gast-  
hof „Zur Post“ unter sich, der von dem alten Ehepaar  
Benzing sowie den Familien seiner beiden Söhne bewohnt  
ist. Der Gasthof wurde zum Teil eingedrückt, zum Teil  
wurde das Haus mit fortgerissen. Eine ganze Familie, Va-  
ter, Mutter und vier Kinder im Alter von 1 bis 15 Jah-  
ren wurden getötet, ferner die über 60 Jahre alte Groß-  
mutter.

Die Leichen der beiden Frauen und der vier Kinder, die  
aneinandergedrückt im Keller aufgefunden wurden, konnten  
bis zum Mittag geborgen werden. Die Leiche des jungen  
Chemannes Seraphin Benzing wird noch unter den Trüm-  
mern des Gasthofes „Zur Post“ gesucht. Der Großvater  
Benzing sowie die anderen vier Familienmitglieder — das  
Haus war von insgesamt 12 Menschen bewohnt — konn-  
ten sich, da sie teils im Stall, teils im unteren Stockwerk  
beschäftigt waren, noch rechtzeitig ins Freie flüchten oder  
noch so zeitig geborgen werden, daß sie vor dem Tode des  
Erfolgens bewahrt wurden.

Der Gasthof „Zur Post“ stand an einer Stelle, die im  
Winter stets von Lawinen gefährdet ist. Die jetzt nieder-  
gegangene Lawine hat den oberhalb des Hauses befindli-  
chen Lawinenbrecher wie ein Streichholz getrennt.

## Skiklub Sauerland Ortsgruppe Erndtebrück.

Heute abend 8 1/2 Uhr

Zusammenkunft

bei Patt. Der Vorstand.

## Wiederverkäufer

Baumwollwaren  
Wollwaren  
Kurzwaren  
Trikotagen

kauft man nur bei

Heinrich Keller, Siegen

Kölner-  
strasse 27

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung  
werde ich am Montag den 23. Febr.  
1931, vorm. 11 1/2 Uhr in der Wirt-  
schaft R. Müller in Feudingen

1 Grammophon mit  
Laufsprecher, 1 Kalb  
öffentlich meistbietend gegen sofortige  
Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 21. Februar 1931.  
Wetterholz, Obergerichtsvollzieher.

## Alle Familiendrucksachen

liefert Buchdruckerei E. Schmidt.

## Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

S. Invocavit, 22. Februar.

Vorm. 10 Uhr: P. Gehen.  
„ 11 1/2 „: Kindergottesdienst.  
„ 10 Uhr in Banje: P. Bauer.  
Sammlung f. d. evgl. Heil- u. Pflege-  
anstalten.

## Kath. Gottesdienst in Laasphe.

Sonntag den 22. 2. 1931,  
vorm. 1/10 Uhr.

Jedes Kind  
weiß es schon,



Der beste Brennstoff  
heißt „Union“!



Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse ereilte unseren ältesten, braven, hoffnungsvollen Sohn, unseren lieben guten Bruder, Neffen und Vetter

**Richard Radenbach**

cand. med.,

am Dienstag den 17. Februar in den Baysisch-Zeller Alpen im blühenden Alter von 24 Jahren der weiße Tod. Eine Salwine bereitete ihm ein all zu frühes Grab.

In tiefstem Schmerz:

**Familie Albr. Radenbach.**

Verghausen, den 20. Februar 1931.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 24. Februar, 3<sup>30</sup> Uhr nachm. vom Elternhause aus statt.  
Von Beileidsbesuchen wird gebeten, Abstand zu nehmen.

### Vertreter

zum Besuch von Privatkundschaft für einen täglichen Bedarfsartikel sofort gesucht. Gute Verdienstmöglichkeiten besonders für Hausfrauen.  
Gefl. Angebote u. W. B. 300 an die Geschäftsstelle.

### Anzeigen frühzeitig aufgeben!

Wer zuletzt kommt, erhält ungünstigen Platz

### Bauschule

Kaufede i Oldbg. von C. Rhode, zwei Semester Progr. frei.

## Konfirmanden-Anzüge

Große Auswahl.

Vorrätig in allen Größen von RM. 15.00 anfangend.

Ohne Minderung der Qualität sind meine Preise gegenüber dem Vorjahre bedeutend niedriger

**Fr. Loos I, Laasphe**

Telefon 177

Gegr. 1727

### Forstabteilung des landw. Kreisvereins Wittgenstein.

#### Einladung zu einer Versammlung

der bauerlichen Waldbesitzer des Kreises Wittgenstein für **Donnerstag den 26. Februar 1931**, nachmittags 2<sup>15</sup> Uhr im Hotel Patti-Gründtebrück.

#### Tagesordnung:

**Lichtbildervortrag** des Herrn Forstrat Baumgarten-Münster über: Pflanzliche Forstwirtschaft im bauerlichen Waldbesitz.

Vor der Versammlung findet um 1.30 Uhr eine **Vorstandssitzung** der Forstabteilung statt.

#### Der Vorsitzende der Forstabteilung:

Parchmann, Fürstlicher Oberförster.



### Turnverein Laasphe.

Die diesjährige

#### Jahres-Hauptversammlung

findet am **Samstag den 21. Februar**, abends 8<sup>15</sup> Uhr im Vereinslokal B o b e statt.

#### Tagesordnung:

Jahresbericht.  
Vorstandswahl.  
Wahl der Rechnungsprüfer.  
Verschiedenes.

Nm zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

### 2 mal 3-Zimmerwohnung

in Sakmannshausen auf sofort oder später zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle der Wittg. Btg.

### Öffentliche Mahnung

anstatt Mahnzettel.

Die bis zum 15. Februar 1931 fällig gewordenen **Raffen- und Arbeitslosenbeiträge** sind nunmehr bis **spätestens 25. Februar 1931** zu entrichten. Ab 26. Februar 1931 erfolgt zwangsweise Beitreibung unter Berechnung der gesetzlichen Gebühren.

Verleburg, den 20. Februar 1931.

Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Wittgenstein als Vollstreckungsbehörde.



**DIE NEUE KAPPEL**

eine Höchstleistung deutscher Qualitätsarbeit

MASCHINENFABRIK KAPPEL-CHEMNITZ

### Laasphe Lichtspiele

Am **Sonntag den 22. 2.** nachmittags 4<sup>15</sup> abends 8<sup>15</sup> Uhr  
**Montag den 23. Februar**, abends 8<sup>15</sup> Uhr

Ein **Farbentourenfilm** tönend synchronisiert nach dem Technicolor-Verfahren zum ersten mal in Laasphe

## Rothaut

Der Todeskampf einer Rasse. Zum erstenmal ein Indianerfilm von Niveau. Der dramatische Zwiespalt eines jungen Indianers zwischen Tradition und Zivilisation. Ein Film für alle Acht- bis Achtzigjährigen mit jungem Herzen.

Ferner:

### Die letzten Inkas

Kultur- und Lehrfilm.

### Galavorstellung der bösen Buben

Ein reizendes Kinderlustspiel.

### Die Wochenschau Nr. 4

Kinder unter 14 Jahren Eintritt 30 Pfg.

Da alle noch nicht da waren, die von den Vorteilen meiner

# Weißer Woche

profitieren möchten, habe ich mich entschlossen, meine Sonderveranstaltung

## bis Ende nächster Woche

zu verlängern.

Auch Sie, die Sie eigentlich schon zu spät waren, haben daher Gelegenheit, Ihre Bestände in allen weißen Artikeln für wenig Geld ergänzen können.

Noch immer ist mein Lager gut sortiert.

Wer meine Waren und Preise sieht, der staunt, kauft und ist zufrieden!

**Fritz Vornhof**

**Erndtebrück.**